

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenblatt, d. Post N. 120 einschl. 18 S. Besord.-Geb. 30 S. Zustellungsgeb. d. Wg. 1.40 einschl. 20 S. Anst.-Geb. d. Einz.-Nr. 10 S. Bei Nichterschienen der Ztg. inf. höh. Gewalt für Best.-Bestellung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtschreibl. Konnenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zweiseitige 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Kummer 228

Altensteig, Donnerstag, den 23. September 1943

68. Jahrgang

### Japan sammelt alle Kräfte für den Sieg

#### Sojo kündigte entscheidende Maßnahmen an

**TOKIO, 22. Sept. (D.A.B.)** Ministerpräsident Tojo hielt am Mittwoch seine angekündigte Rundfunkansprache, in der er erklärte, die von der Regierung beschlossenen einschneidenden Maßnahmen zur Stärkung der Heimatfront und der nationalen Kriegskultur des Landes hätten nur ein Ziel: den Krieg zu gewinnen.

Die Entwicklung sei in ein Stadium getreten, das kein Nachlassen der bisherigen Anstrengungen dulde. Mit Überzeugungsglaube und dem Glauben an den Sieg allein sei es nicht getan. Die Engländer und Amerikaner versuchten ohne Rücksicht auf eigene hohe Verluste durch immer neue Offensiven das japanische Empiro auf die Knie zu zwingen. Schwere Kämpfe seien daher im Gange und noch zu erwarten. Daher sei für das japanische Volk die Zeit gekommen, sich auf allen Gebieten des Lebens auf die heutige Kriegslage einzustellen und seine Entschlossenheit und Kraft zur Durchführung des Krieges zu verfestigen.

Die Regierung habe sich angesichts dieser Lage gezwungen gesehen, einschneidende Maßnahmen zu ergreifen und sofort in die Praxis umzusetzen. So sei 1. Vorräte getroffen, 2. enge Zusammenarbeit zwischen den obersten Militärbehörden, 3. werde man im Innern eine einschneidende Kampffront schaffen, die in jeder Hinsicht als Unterstützung der Kriegführung des Endzuges garantiere, 4. wurden schnelle und aktive wirtschaftliche Maßnahmen ergriffen. Schließlich seien Maßnahmen vorgesehen, die eine epochale Erhöhung der Kriegsmobilisierung und vor allem der Munitions- und Flugzeugproduktion sicherstellen.

Ministerpräsident Tojo ging dann im einzelnen auf die zahl-

reichen Maßnahmen ein, die beschlossen wurden. Die Regierung übernehme die Verantwortung für die schnelle und erfolgreiche Durchführung dieser Maßnahmen und werde dem Volke mit gutem Beispiel voranzugehen. Alle unnötigen Arbeiten und Maßnahmen, die nicht direkt mit der Kriegführung in Verbindung ständen, hätten zu unterbleiben. Auch die beschlossene Mobilisierung der Arbeitskräfte, der Einsatz der Studenten und aller Schichten der Bevölkerung müßte als äußerst weitgehend bezeichnet werden. Bei der geplanten Verstärkung der Verteidigung des Heimatlandes werde die Regierung die Initiative übernehmen. Wenn alle diese Pläne schnell und prompt durchgeführt würden, so seien direkte und indirekte Auswirkungen auf die militärischen Ereignisse zu erwarten, die die Welt erneut in Erstaunen setzen dürften. Heute sei jedenfalls nicht mehr die Zeit, an alten, überkommenen Gewohnheiten, Arbeitsmethoden usw. festzuhalten. So gelte vielmehr, sich in der gesamten Lebensgestaltung auf die Bedürfnisse einzurichten. Der Krieg nehme täglich an Heftigkeit zu. Der Feind versuche mit allen Mitteln, durch Gegenoffensiven Erfolge zu erzielen. Daher werde die Zukunft im Verlaufe des weiteren Kriegsgeschehens noch viele bemerkenswerte Ereignisse bringen. In diesem Wendepunkt des Krieges erwarte die Regierung daher, daß die Bevölkerung alle Bemühungen der Staatsführung weitgehend und mit größtem Verständnis unterstütze.

Tojo dankte bei dieser Gelegenheit den verschiedenen Völkern und Verbündeten Ostasiens für ihre Herzliche und enge Zusammenarbeit im Kampf um ein gemeinsames Ziel. In Europa, so betonte Tojo abschließend, kämpfen Deutschland und die übrigen verbündeten Länder Schulter an Schulter mit Japan widerstand mit voller Kraft gegen den gemeinsamen Feind.

### Maßnahmen der japanischen Regierung

**TOKIO, 22. Sept.** Das Informationsamt der Regierung gab zu Beginn der Rede des Ministerpräsidenten einen Überblick über die zahlreichen Maßnahmen, die zur Stärkung der Heimatfront beschlossen wurden. Wie diese Maßnahmen zeigt, werden hier von praktisch alle Teile der Bevölkerung betroffen.

So wurde zunächst beschlossen, alle Kräfte des Landes für eine schnellstmögliche Erhöhung der Munitions- und Flugzeugproduktion einzusetzen. Die Verteidigung des Heimatlandes soll wesentlich verstärkt und in erster Linie die Luftabwehr ausgebaut werden. Wie es ferner heißt, sollen zahlreiche Einrichtungen der Verwaltung, die ihren Sitz nicht unbedingt in Tokio bzw. anderen Großstädten haben müssen, in andere Gebiete des Landes verlegt werden. Die kriegswichtige Industrie wird noch mehr als bisher und in verschiedener Hinsicht in ihrem Nationalcharakter herausgestellt. Eine weitere Maßnahme sieht den Ausbau des Land- und Seetransportes vor. Zur Vereinfachung des Behördenapparates ist zunächst geplant, daß den lokalen Verwaltungsbehörden Aufgaben übertragen werden, die bisher von den Zentralstellen durchgeführt wurden. Der Beamtenapparat wird eine weitere Beringerung erfahren. Weiter wurde beschlossen, in verstärkter Weise Frauen für Arbeitsleistungen heranzuziehen. Bisherige Altersbeschränkungen sollen aufgehoben und demzufolge auch ältere Personen wieder in den Arbeitsprozess eingebunden werden. Schließlich sind Maßnahmen vorgesehen, die sicherstellen sollen, daß Japan und Mandchukuo vollkommen unabhängig von der Lebensmitteleinfuhr werden. Auf der anderen Seite beschloß die Regierung eine Verteilungs- und Verteilungssystems.

### Besuch des Reichsverkehrsministers in Bukarest

**BUKAREST, 22. Sept.** Im Rahmen eines vom rumänischen Minister für öffentliche Arbeiten und Verkehr zu Ehren des Reichsverkehrsministers Dr. Dormüller in Bukarest gegebenen Empfanges untertrug der rumänische Minister die Verbundenheit beider Länder in einer Ansprache, in der er auf die alten Beziehungen zwischen Deutschland und Rumänien hinwies, die sich für das Leben des rumänischen Staates und Volkes immer fruchtbarer ausgewirkt hätten. Er erklärte dann weiter: „In letzter Zeit standen Rumänien und Deutschland einer gemeinsamen Gefahr gegenüber, dem Bolschewismus, der die Kultur und sogar den Bestand der europäischen Staaten bedrohte. Aus diesem Grunde bestanden sich unsere beiden Länder Schulter an Schulter in einem Kriege, um das Dasein und die Unabhängigkeit unserer Länder zu retten. Die aufrichtige Freundschaft, die in diesem gegen einen gefährlichen gemeinsamen Feind geführten Kampf entstanden ist, hat uns einander näher gebracht und wird die alten Verbindungen und Interessen unserer beiden Länder festigen.“

Am Dienstag unternahm der Reichsverkehrsminister in Begleitung des rumänischen Ministers eine Fahrt in das im Prachocatal gelegene rumänische Erdbischofsgebiet.

**Vertrag mit Burma vom japanischen Staatsrat genehmigt.** Der Geheimen japanischen Staatsrat trat am Mittwoch anlässlich des Abschlusses des Vertragsabkommens mit Burma zusammen. Anschließend fand die gewöhnliche Sitzung des Staatsrates im Beisein des Königs statt. Der Vertragsentwurf mit Burma wurde einstimmig gutgeheißen.

### Sowjetische Durchbruchversuche erneut aufgefangen

#### Erfolge unserer U-Boote bei Gibraltar

**MARSA MARSA, 22. September.** Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Ostfront griff der Feind gestern weiter mit Schwerpunkt in den Räumen von Koltawa, Kostawa und Smolenka an. Seine mit starken Kräften geführten Durchbruchversuche wurden aufgefangen.

In den Gewässern des Nordkap schossen deutsche Jagd- und Zerstörerverbände zusammen mit der Besatzung eines Geleits von 18 angeführten sowjetischen Flugzeugen 21 ab.

Auf der libanesischen Front fanden nur örtliche Kampfhandlungen statt.

Slawonische Aufständische zusammen mit italienischen Kommunisten und Bandengruppen aus dem kroatischen Raum versuchten im Ostteil von Kroatien, in Kroatien und Slawonien unter Ausnutzung des Badoglio-Verrats die Nacht an sich zu reißen. Deutsche Truppen, unterstützt von national-faschistischen Einheiten und freiwilligen Bandeneinwohnern, haben die wichtigsten Orte und Verkehrsverbindungen besetzt und haben im Angriff gegen die raubenden und plündernden Aufständischen.

Im Mittelmeerraum griff die Luftwaffe wiederholt mit

gutem Erfolg Flugplätze, Marschkolonnen und Stellungen des Feindes an und vernichtete zwei große Schnellboote.

Bei Gibraltar versenkten unsere Unterseeboote drei feindliche Zerstörer, torpedierten ein stark größeres Küstenschiff und vernichteten einen Frachtkorridor sowie ein feindliches Flugzeug. In Turkei versenkten wir ebenfalls Fahrzeuge der Kriegsmarine einen zum Feind übergehenden Dampfer der Badoglio-Regierung von 11 500 BRT. und beschädigten ein weiteres großes Schiff und einen Minenleger und ein anderes kleineres Kriegsschiff schwer.

In der Adria vernichtete ein Unterseebootjäger das in britischen Diensten stehende griechische Unterseeboot „Kallion“ und brachte Teile der Besatzung als Gefangene ein.

In der vergangenen Nacht griffen schnelle deutsche Kampfgruppen Einzelziele in Südengland an. Bei freier Jagd über dem Atlantik wurde ein britisches Großflugboot abgeschossen.

### Churchill sprach im Unterhaus

#### Er bestätigt den Umfang des verräterischen Spiels Badoglios

**LONDON, 22. Sept.** Der britische Premierminister Winston Churchill erschien nach seiner Rückkehr nach sechs-wöchiger Abwesenheit von England vor dem Unterhaus, um dort einen Rechenschaftsbericht über seine in der britischen Öffentlichkeit in letzter Zeit stark kritisierte Politik und Kriegführung abzugeben. In dieser ausführlichen Verteidigungsrede beschäftigte er sich insbesondere mit den Ereignissen in Italien, die angesichts der schnellen deutschen Aktionen einen weitestgehend anderen Verlauf genommen hätten, als Churchill und Roosevelt es erwarteten.

Zur Hälfte seiner Rede war dem Mittelmeer-Kriegsschauplatz und der Entwicklung in Italien bis zur schmachvollen Kapitulation gewidmet. Er bestätigte noch einmal den historischen Ablauf dieses Verrats und die Unterzeichnung des Waffenstillstandes am 8. September in Syrakus. Er teilte in diesem Zusammenhang mit, daß den Alliierten von den Badoglio-Offizieren die Frage vorgelegt worden sei, wann mit einer Landung in Italien gerechnet werden könne. Wie demütigend der Verlauf dieser Gespräche für jeden aufrechten Italiener gewesen sein muß, ging aus dem triumphierenden Satz Churchills hervor: „So drastisch die Bedingungen auch waren, der italienische Verräter lehnte sie nicht ab, sondern antwortete, sein Belustigtes werde den Zweck zu erfüllen, wie Italien sich mit den alliierten Nationen gegen Deutschland vereinigen könne.“

Die Angst die Badoglio-Clique ging gleichzeitig aus der Entgehnung Churchills hervor, daß die Badoglio-Offiziere vor allen Dingen wissen wollten, wie die Bedingungen angefaßt der deutschen Stärke durchgeführt werden sollten. Aus diesen Worten der Verräter sprach die Angst und das schlechte Gewissen. Den Umfang des verräterischen Spiels offenbart auch die Mitteilung Churchills, daß die Badoglio-Offiziere jede deutsche Truppenbewegung verraten hätten.

Über ein beabsichtigtes Unternehmen gegen die Stadt Rom berichtete Churchill folgende Einzelheiten: Wir machten das Angebot, eine amerikanische Luftlande-Division in Rom zur gleichen Zeit zu landen, in der der Waffenstillstand erklärt wurde, um die zwei deutschen Panzerdivisionen abzuwehren zu helfen, die außerhalb der Stadt zusammengezogen waren, um durch diese Landung von Italienern zu helfen, auch trafen wir dafür die notwendigen Vorbereitungen. Infolge der Befehle der römischen Flugplätze durch die Deutschen, die einen oder zwei Tage vor der Bekanntgabe des Waffenstillstandes stattfand — wobei uns die italienische Regierung von dieser Befehlsgebung verbot — war es nicht möglich, diesen Teil des Planes durchzuführen, der meines Erachtens nach ein ziemlich wichtiger Plan war.

Winston Churchill gab dann zu, daß die Kapitulationsbedingungen noch „eine Sonderklausel über die Auslieferung Mussolinis“ enthielten. „Wir hatten Grund zu glauben, daß man Mussolini unter harter Bewachung an einem sicheren Ort aufbewahren würde. Die Auslieferung war zweifellos unsere Absicht, und sie würde statgefunden haben, wenn nicht Umstände eingetreten wären, die unglücklicherweise außerhalb unseres Machtbereiches lagen.“

Das Unterhaus schloß diese Worte mit höchstem Mißfallen aufzunehmen. Churchill bezeichnete den deutschen Handreich als „äußerst gewagt“ und erklärte offen, daß die mit der Bewachung beauftragten Carabinieri den Auftrag hatten, Mussolini zu erschließen, falls irgendein Rettungsversuch gemacht werden sollte. In bedauerndem Ton erklärte der vom Secret Service bessere Leistungen gewöhnliche britische Ministerpräsident, „daß verärgerten die Carabinieri es, ihre Pflicht zu tun.“ Im übrigen unternahm er keinen Versuch, dem Unterhaus gegenüber den Charakter des Verräters Badoglio in Schutz zu nehmen.

### Generalkommissar Rube ermordet

#### Einem kommunistischen Aufschlag zum Opfer gefallen

**BERLIN, 22. Sept.** In der Nacht zum 22. September ist der Generalkommissar von Belgrad, Generalleutnant Wilhelm Rube, in Wien einem kommunistischen Bombenanschlag zum Opfer gefallen. Dieser Aufschlag ist von kommunistischen Elementen im Auftrag Moskaus vorbereitet und durchgeführt worden.

Generalleutnant Rube hat als völkischer und nationalsozialistischer Kämpfer Jahrzehnte hindurch auf politischem Vorposten gestanden. Als Leiter der preußischen Landtagsfraktion der NSDAP und Generalleiter der Sturmabteilung hat er sich durch seine unerschrockene Haltung und seinen energiegelassen Einsatz einen Namen gemacht, der weit über seinen engeren Wirkungsbereich bekannt wurde. Die neue Aufgabe, die Rube nach der Erhebung der Zivilverwaltung als Generalkommissar für Belgrad im Jahre 1941 übertragen wurde, gab ihm erneut die Möglichkeit, bahnbrechend an entscheidender Stelle für das Reich wirksam zu werden. Die Entschlossenheit und Heldenhaftigkeit, mit denen er die heftigsten Bombenanschläge in dem vom K. K. K. verwirklichten Belgrad überstand, haben ihm bereits höchste Bedeutung für das gesamte Ostfrontgebiet gewonnen. Aber gerade wegen dieser positiven Wendung der weltanschaulichen Dinge galt ihm Moskaus ganzer Haß. Bereits vor einiger Zeit hatte man einen Aufschlag auf ihn im Wiener Theater vorbereitet, der aber damals glücklicherweise mißlang. Nun ist es einem der letzten Soldaten Europas gelungen, dem kaiserlichen Leben Wilhelm Rube auf hinterhältige Weise ein Ende zu setzen. Das deutsche Ostfrontkorps wird das Erbe des ermordeten Generalkommissars mit fester Hand weiterführen.

# Starke blutige Verluste der Bolschewisten

Zur Frage der Auslieferung der britischen Kriegsgefangenen, die Churchill als eine der wichtigsten Bedingungen des Waffenstillstandes bezeichnete, und zu der er erklärte, daß darüber mit der italienischen Regierung „geradezu mit brutaler Klarheit“ gesprochen worden sei, mußte Churchill mitteilen, daß es „möglich ist, daß viele dieser Gefangenen in Norditalien und weitere in Mittel- und Süditalien den Deutschen in die Hände gefallen sind“.

Zu den allgemeinen Problemen des Krieges übergehend, mußte er diesmal seinen üblichen Agitationsoptimismus mit harter Dämpfung vortragen. In seinen Ausführungen über den U-Bootkrieg war er die Mitteilung einzufügen geneigt, daß während seiner Rede neue U-Boot-Angriffe stattfanden, und vorläufig fügte er hinzu: „Eine neue Herde von U-Booten ist aus ihren Stützpunkten ausgelaufen und wir brauchen nicht zu bezweifeln, daß sie mit den denkbar besten und neuesten Apparaten ausgerüstet wurden.“

Bemerkenswert waren auch im Hinblick auf die übrigen Operationen die sehr gedämpften Äußerungen, mit denen er die wachsende Verstärkung der deutschen Abwehrkräfte umschrieb. Er machte darauf aufmerksam, daß der Kampf gegen einen immer zäher werdenden Feind und in immer bitterer werdenden Auseinandersetzungen mit der feindlichen Verteidigung“ geführt werden müsse. Churchill kündigte dem englischen Volk an, daß „das blutigste Kapitel für Großbritannien und die USA noch vor ihnen liegt“.

Auch zum Kampf in Ostafrika, dessen Führung und Fortsetzung auf der Konferenz von Quebec „ungeeignete Aufmerksamkeit“ gefunden habe, gab Churchill für die Briten wenig ermutigende Aussichten. Wörtlich erklärte er dazu, daß bei jedem Anstoß der britisch-amerikanischen Kriegsanstrengungen in Ostafrika sie „möglicherweise zu einem lang hingezogenen Kampf schwerer Opfer an Gut und Blut verurteilt würden. Das Tempo läßt sich dabei für die Alliierten als mörderisch erweisen“.

Um nicht nur solche Aussichten in die Zukunft zu werfen, sondern im Unterhaus wieder Stimmung zu machen, beendete Churchill seine Rede mit dem längst gewohnten blutrünstigen Wappenspruch und einem typisch durchschlägigen Satz gegen das deutsche Volk. „Die Behandlung der Deutschen“, so verkündete er, ohne mitzuteilen, auf welchem Wege er dieses Ziel zu erreichen vermag, „wird noch eine ganz andere sein als die Behandlung der Italiener“. Mit der Dreifachfront des notorischen Kriegsverbrechers behauptete er, daß das deutsche Volk fünfmal die übrigen Völker in „seiner Expansions- und Aggressionskriege“ gestürzt habe. Neben die geschichtlichen Tatsachen und über die kriegerische Rolle Englands in Europa und seine blutigen Eroberungskriege in allen Erdteilen schmeißt sich Herr Churchill dabei aus.

Nach diesem Höfungsang gegen das deutsche Volk schloß Churchill seine Ausführungen mit denotierten Ergebniserklärungen an die USA, die im englischen Volk mit gemischten Gefühlen aufgenommen werden dürften.

## Die deutschen Truppen und der Vatikan

„L'Observateur Romano“ demontiert feindliche Gerüchte  
 Die deutsche Agitation im Rahmen ihrer üblichen Grenzüberwindung bemüht, eine ganze Flut von Lügen über angebliche Verlegungen des Vatikanstaates durch deutsche Truppen zu verbreiten. Selbstverständlich widerlegen diese Meldungen, die auch in der neutralen Presse Eingang gefunden haben, jeglicher Grundlage. Der „Observateur Romano“, das amtliche Organ des Vatikan, hat im Übrigen ausdrücklich diese Gerüchte demontiert und dabei festgestellt, daß die deutschen Truppen in keiner Weise die Grenzen der in einem Abkommen festgelegten Demilitarisierungszone überschritten hätten.

Die chinesischen Großstädte Hankan und Kanton waren in den letzten Wochen mehrfach das Opfer amerikanischer Terrorangriffe. Die Wohnstätten tausender chinesischer Familien wurden auf diese barbarische Weise in ein einziges Trümmerfeld verwandelt. Beamtenaufnahme in USA. Nach einer Mitteilung des Washingtoner Handelsdepartements beschäftigte die USA-Regierung Ende Mai 300 Millionen Personen. Trotz der Forderung des Kongresses, die Zahl der Bundesbeamten herabzusetzen, sei sie ständig erhöht worden.

## „Stuka zu Fuß“

Landname für unsere Werfer — Vernichtende Wirkung — Feuersturm über den Feind

Von Kriegsbildner Walter Brandacker, P.A.

USA. Hinter einem Waldstück sind sie aufgeföhrt: seltsame Gestalten aus Albern, keine unheimliche Roboter, mehrere zu einem Bündel zusammengefaßt, den französischen Mitrailleusen gleich, den im Kriege 1870/71 verwandten Vorläufern der Maschinengewehre. Bedinglich das Kaliber ist ein anderes. Wichtig ist vor ihnen in die Erde gerammt, elektrische Kabel führen von ihnen weg zu einem tiefen Dackungsgraben, einige ... g Meter rückwärts.

Ein Rindus des Gehörmissosolen umgibt diese Waffe. Wenn die Grenadiere die gedrungenen seltsamen Werfer sehen, die gleichsam ein Speerfeld von der Umwall abschleift, dann gehen bedeutungsvolle Worte durch die Reihen: Hella, die „Stuka zu Fuß“ sind da! Da gibt es ja bald Zumber.

„Stuka zu Fuß“, unter diesem Namen sind die Werfer in der Truppe bekanntgeworden. Der Name ist aus zwei Eigenschaften dieser seltsamen Waffe entstanden: aus dem nervenaupeilschenden Heulen, mit dem die Geschosse ihre Bahn durchweisen, und aus der vernichtenden Wirkung, die sie am Ort ihres Einschlags hinterlassen.

Doch darf der Name keineswegs zu irrigen Anschauungen führen. Die Nebelwerfer sind eine Waffe des Feuers. Ihr Prinzip beruht auf Raketenwirkung, d. h. ihr großkalibriges Geschoss wird durch einen Raketenstark durch die Luft getrieben, nicht wie bei der Artillerie durch die Entzündung der Kartusche abgeschossen. So ist auch das Bild beim Abschuss ein ganz anderes.

Auf eine beherrschende, von den Bolschewisten stark besetzte und als Artillerie-Beobachtungspunkt benutzte Höhe sind die gedrungenen Roboter der Werfer eingekircht. Die letzten Handgriffe an den Rohren.

„Berst!“ drüllt von dorther ein Unteroffizier dem Gefreiten am Zündapparat zu. Dann eilen die Grenadiere von den Werfern weg zu ihren Deckungslöchern.

„Feuer!“ befehlt der Führer der Nebelwerferbatterie. Sekunden später. Der Gefreite drückt den Knopf des Zündapparates. Nun entwickelt sich an den Werfern ein einzigartiges Bild. Geschoss nach Geschoss entzündet sich, einen meterlangen Feuersturm ausföhrend, beginnen sie ihre Bahn zu ziehen. Mit freiem Auge kann man den feurigen Kometenschweif verfolgen. Schwarziges Heulen, den niederstürzenden Stukas ähnlich, nur um vieles heller und greller, schwingt den entzündeten Geschossen nach.

Die Front verläuft die Bolschewisten am 21. September von einem mit starken Kräften die deutsche Front aufzubrechen. In harten Abwehrkämpfen wiesen unsere Truppen aber die heftigen Angriffe ab oder schürten durch energische Gegenstöße ihre Bewegungen, so daß der Feind nur freiwillig aufgegebenes Gelände zu besetzen vermochte. An keiner Stelle gelang es den Sowjets, unsere Linie zu durchbrechen oder unsere Planken zu umfassen. Statt dessen wurde der Feind dort, wo er in überstehenden Vorhöfen weiter vorstieß, im sofortigen Gegenangriff blutig zurückgeworfen.

Dieses Bild disziplinierter und in ihrem Ablauf voll beherrschter Bewegungen steht im äußersten Gegensatz zu den Schlachten der Jahre 1914/18 im gleichen Raum, als die deutschen Truppen die feindlichen Fronten immer wieder zerrissen, ausposteten und die Bolschewisten zu fluchtartigen, regellosen Rückzügen zwangen. Die großen Kesselschlachten am mittleren Dnepr und bei Wjasma-Brjansk im September und Oktober 1941 kosteten dem Feind über 1,8 Millionen Gefangene und weitere Hunderttausende blühte er im Mai 1942 bei Charkow, Wolschansk und Sozum ein. Solchen Millionenzahlen haben die Bolschewisten heute nichts entgegenzusetzen. Sie sind vielmehr gezwungen, die verhältnismäßig geringen deutschen Ansätze zu überstreichen, um die eigenen vielfach höheren Verluste, die sie nicht ganz verschleiern können, einigermaßen verständig zu machen. Wie schon so oft im Osten, erweist sich auch jetzt die Kampfmoral des deutschen Soldaten den nach Zahl und Material stärkeren Bolschewisten überlegen.

Charakteristisch für den planmäßigen Ablauf der Frontverfestigung waren die Kämpfe am Kubanbrückenkopf. Unsere Truppen schlugen aber, als der Feind am Ohschnitt des Südenkopfes an mehreren Stellen beiderseits einer wichtigen Straße angriff, energisch zu und verwehrten den Sowjets unter Abschluß von 14 feindlichen Panzern das weitere Vordringen. Auch nördlich des Nowischen Meeres blieben feindliche Störangriffe mit Kräften bis zu Regimentsstärke unter Verlust mehrerer Panzer im deutschen Feuer liegen, während im Gegenatak aus der Abklemme heraus eine Anzahl Gefangener

und mehrere Fahrzeuge und Feldküchen als Beute eingebracht werden konnten. Verlustreich für den Feind scheiterten auch seine weiteren starken Einbruchversuche nordwestlich Poltawa, wo die Bolschewisten allein im Abschnitt brandenburgischer und schlesischer Grenadiere innerhalb von vier Tagen 124 Panzer einbüßten. Nördlich davon folgten an einem der letzten Tage die mehrfach wiederholten vergeblichen Angriffe gegen den Abschnitt einer Panzergrenadier-Division den Feind allein 35 von 50 vorgehenden Panzern und beträchtliche blutige Verluste. Zahlreiche weitere Vorstöße der Bolschewisten kamen durch wirksame Tiefangriffe unserer Kampf- und Schlachtfeldzeuge überhaupt nicht zum Tragen. Die sichtbarste Entlastung wurde aber den Erdtruppen durch fortgesetzte Bombenangriffe unserer Kampf- und Sturzkampfflugzeuge gegen Feld- und Artilleriestellungen, gegen Brücken und Truppenquartiere und gegen Marsch- und Nachschubkolonnen des Feindes zuteil. Mehr als 290 meist vollbesetzte Kraftfahrzeuge wurden vernichtet. Drei große Munitionslager flogen in die Luft und bei Angriffen gegen Flußübergänge wurden drei große mit Truppen beladene Fähren und fünf Fährboote zerstört.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront hat sich südlich und nördlich Kosiaw das gleiche Kampfspiel. Auch hier griffen die Sowjets mit starken Kräften an, wurden aber zurückgewiesen oder abgeriegelt.

Weiter nördlich standen unsere Truppen westlich der allgemeinen Linie Jelza-Dargowo-Weiß-Demidow von neuem in schweren Kämpfen. Der Schwerpunkt lag südöstlich Smolensk. Hier setzte der Feind starke, von zahlreichen Batterien und Fliegergeschwadern unterstützte Infanterie- und Panzertruppen zum Angriff an. Obwohl die Bolschewisten ihre Kräfte auf schmalen Raum zusammenzogen und ununterbrochen ankürmten, scheiterten ihre Durchbruchversuche ebenso wie an den vorausgegangenen Tagen in erbitterten Kämpfen am unerlöschlichen Widerstand unserer Grenadiere und an der Feuerwirkung der schweren Waffen. Auch die sich verstärkenden Angriffe des Feindes im Raum von Demidow wurden abgewiesen oder aufgefangen.

# Der Verräter Badoglio beschimpft die Deutschen

Der Verräter an dem italienischen Volk, Badoglio, hat sich in einer ihm von Briten und Amerikanern diktierten Bolschenschaft über den Feindseiner Alliierten noch einmal an das schmählich im Stich gelassene italienische Volk gewandt. Sie enthält erneut das Eingeständnis seines selbigen Ueberlaufens zum Feind und eine fülle charakteristischer Schwägerien, die in der ganzen Welt nur Verachtung hervorrufen können. Badoglio verteidigt sich in dieser „Bolschenschaft“ zu der Erklärung: „Es ist eure absolute Pflicht, an der Seite der Briten und Amerikaner gegen die Deutschen und gegen die Italiener zu kämpfen, die“ — wie er sich ausdrücken beliebt — „diese Namen nicht länger verdienen“, anscheinend weil sie nicht den gleichen hinterhältigen Weg in das Lager der Feinde beschritten.

Badoglio fährt dann fort, daß die Deutschen „mit Gewalt“ die italienischen Städte und Hauptplätze besetzt hätten und daß die deutsche Luftwaffe die italienischen Schiffe mit Bomben besetzte. Es paßt in das Charakterbild dieses Mannes, wenn er dann den Deutschen den Wappenspruch unterstiehlt: „Laßt die Italiener unkommen, solange wir nur den Krieg von Deutschland erhalten.“ Obwohl gerade er wissen sollte, daß deutsche Soldaten den italienischen Besitz verteidigt haben, das deutsche Nahrungsmittel dazu beitrugen, das italienische Volk zu ernähren und daß deutsche Kohle ganz Italien versorgte. Wenn Badoglio dann sagt: „Wir können nicht zugeben, daß die Deutschen unser Land wie ein besetztes Gebiet behandeln und uns als Sklaven betrachten“, so klingt das im Munde des Verräters, der eine bedingungslose Kapitulation unterschrieb, besonders grotesk.

Den Gipfelpunkt der Verlogenheit erreicht der Verräter Badoglio mit der Behauptung, daß die deutschen Soldaten

die italienischen Truppen „im Stich gelassen hätten“ und dabei ausgerechnet die Kampfschlächter und Töter nennt, wo — wie die ganze Welt weiß — die deutschen Afrika-Kämpfer die Träger eines heroischen Widerstandes gewesen sind. Zum Schluß seiner Bolschenschaft, in der er wohlweislich von den von ihm unterlebenden Bedingungen des Waffenstillstandes, der Italiens Ende bedeutet, völlig schweigt, fordert Badoglio dann seine Gesinnungsgenossen nochmals auf, die Deutschen zu bekämpfen, wobei es seiner Mentalität entspricht, wenn er sagt, „wo immer ihr auf kleine feindliche Einheiten trifft, greift sie an“.

Mit diesem charakterlosen Schwätz hat Badoglio seinem Verrat die Krone aufgesetzt. Alle unsere Vorstellungen von Gewissenhaftigkeit, Ehrlichkeit und Jämmerlichkeit werden durch diesen Scherben in Generaluniform übertroffen. Nachdem er Italien ins Chaos gestürzt hat, verkündet dieser Halunke, die Frage des Widerstandes sei die Frage der Erziehung, und er verheißt seinem Klüngel, daß die Anglo-Amerikaner seine Hilfe nunmehr annehmen. Damit würdigt der Verräter die ihm hörigen Soldaten zu Landsknechten der Feinde Italiens herab.

Mit Verachtung schildert ein Vertreter des Londoner „Daily Herald“ die schimpfliche Uebergabe der italienischen Flotte an Admiral Cunningham. Die britischen Seelcuten raunten nach diesem Bericht, als die italienische Flotte „sunten gelagert“ und ohne große Spuren von Kämpfen auf die britische Flotte zulete. Mannschaften und Offiziere waren in eleganten Feiertagsuniformen zur Parade aufgestellt. Den englischen Seelcuten kam das nach dem Bericht des „Daily Herald“, etwas

Torn in den Gräben ducken sich die Grenadiere, als mit einemmal dieses urweltliche Heulen über sie hinwegzieht, dann aber verfolgen sie gespannt den Lauf der Geschosse, die nun den Höhepunkt ihrer Bahn erreicht haben und dem Ziel zustürzen.

Hohes, schwarze Rauchwolken, ähnlich denen schwerer Bomben, und auch im Getöse der Schlacht, im vielfachen Detonieren der Artilleriegeschosse, gehen diese Einschläge nicht unter! Aufbrüllen dort drüben die Sprengladungen der gestürzten Waffe der Deutschen, verbreiten Tod und Verderben um sich.

Stunden später, als nach hartem Angriff die „Hölle“ in unserer Hand ist, können wir die Wirkung der Geschosse unserer Nebelwerfer betrachten. Reterrische Trichter haben sie gerissen, viele Tote und unkenntliche Trümmer liegen im Umkreis. Ein Dackler hat einen Volltreffer bekommen. Nur mehr ein paar Hölzer sind von ihm übrig, nicht eingedrückt, sondern ausgehoben, in die Luft gehoben und zerlegt ist seine Decke.

Zweimal hat die Nebelwerferbatterie auf geschossen. Kurz hintereinander. Nach der zweiten Salve eilen die Grenadiere an ihre Werfer, im Ru haben sie die beweglichen Geräte abgebaut und ausgeprobt. Stellungswachsel!

Nicht zu früh war es, Raum sind sie fort, sind sie in Deckung, liegt auf dem Platz, von dem sie eben geteuert haben, der Feuerüberfall sowjetischer Batterien, zerlegt die Stellungen, reißt schwarze Trichter in die Erde und schmettert mit tödlichem Splitterregen in die knickenden Baumkrone.

Nur wenige Kilometer hinter der Hauptkampflinie stehen die Werfer. Den Ort ihres Abschusses zeichnet eine dicke schwarze Qualmwolke. Leicht sind sie daher für die Beobachter der sowjetischen Batterien zu erkennen.

Aber sie wissen schon, die Grenadiere von den Nebelwerfern, daß dann, wenn ihr kräftiges Wort gesprochen haben, die Antwort der Bolschewisten nicht lange auf sich warten läßt. Zu gut können sie die vernichtende Wirkung ihrer Geschosse, vermehrt durch die moralische Wirkung, die dieser sichtbar durch die Luft heranhieselnde Tod in jedem Hinterläßt, auf den es niedergeht und der es lebendig übersteht, um nicht zu wissen, daß sie damit wütendes Abwehrfeuer auf sich ziehen. Das sind sie: unsere Nebelwerfer, die oft im Osten schon ein einschüchterndes Wort gesprochen haben.

## Eine umwälzende Erfindung vor 100 Jahren

Vor genau hundert Jahren, am 22. September 1843, glückte dem deutschen Weber Friedrich Gottlieb Keller aus Hainichen im Erzgebirge die umwälzende Erfindung, des dreizehnen Holzpapiers, ohne das die Herstellung von Büchern und Zeitungen nicht mehr denkbar ist.

Dem Weber Friedrich Gottlieb Keller hatte die Natur keine materiellen Güter, jedoch eine hohe Intelligenz in die Wiege gelegt. Er war nicht nur einer der tüchtigsten Arbeiter an seinem Webstuhl, sein reicher Geist beschäftigte sich auch ständig mit Erfindungen in der Textilwirtschaft, mit Erfindungen, die allerdings niemals realisiert wurden, weil dem armen Weber die Mittel und die Möglichkeit fehlten, sie zu vervollkommen und anzumelden. Das Schicksal wies ihn aber auf einen Weg, den er zu Ende gehen konnte und der ihn zum Ziele und die Menschheit zu einer wichtigen technischen Errungenschaft führte.

An einem Sommerstage im Jahre 1840 beobachtete der Weber Kinder bei der Herstellung von Ketten aus Ritzsäfern. Die Ketten wurden in die Vertiefungen eines Holzstückes gepreßt und geschleift. Dabei bildete sich ein Tropfen, der wie Milch aussah und trocken. Als dies geschehen war, verwandelte sich der Tropfen in Papier, in Papier, das aus Holz erzeugt worden war. Keller eilte sofort in sein Haus und schloß sich in seine Schlafkammer ein, um ungestört über das Geschehene nachdenken zu können. In diesem einem dunklen Raum wurde der Gedanke der Erfindung des Holzpapiers geboren.

Drei Jahre mußten vergehen, bis der Gedanke Wirklichkeit wurde, drei Jahre unermüdlicher, oft gescheiterter, immer wiederholter Versuche, die den Weber an den Rand eines Verrohungszusammenbruchs brachten und die schließlich doch von Erfolg gekrönt waren. Am 20. September 1843 schloß Keller auf einem Schloßstein einnahm Holz. Als er die abgelassene Masse mit Wasser vermischt, stand er vor der beglückenden Tatsache, daß aus diesem Stoff Papier hergestellt werden konnte. Er brachte das geschliffene Holz zu einer Papiermühle, die unter Zusatz von Lumpenabfällen Druckpapier erzeugte, das erste Druckpapier aus Holz, erdacht und erfunden von einem armen deutschen Heimdarbeiter des Erzgebirges.

Keller unterbreitete seine Erfindungen den damaligen höchsten Staatsbehörden. Die Antwort? Ein bedauerndes Aufschauen. Man hatte kein Geld, um das Verfahren auszuwerten, wollte Keller wohl auch nicht unterziehen. Der ging zu dem Böhmer Papierfabrikbesitzer Boeller und unterschrieb einen Vertrag, der ihm die Geldmittel für die Erzeugung eines Patenten verschaffte. Aber das Unglück heftete sich an seine Fesseln. Eine Hochwasserkatastrophe im Herbst 1845 raubte ihm die Papiermühle, die er sich hatte kaufen können, sodas er ärmel dastand, wie vor seiner Erfindung. Was blieb dem geschlagenen Mann anders übrig, als seine Rechte abzuleiten? Der kleine Weber und große Erfinder Friedrich Gottlieb Keller sank in das Dunkel zurück, aus dem er gekommen war, um der Welt einen neuen Fortschritt zu senden.



„Kessell“ vor. Dann führte Admiral Cunningham das Kommando: „Wir folgen!“, und „gehorsam“ bog die italienische Flotte in den besetzten Kurs ein. „Auf allen Schiffen waren“, sagt „Daily Herald“ hinzu, „die Geschützrohre zum Himmel emporgerichtet und von uns weg gerichtet, um jegliches Mißverständnis zu vermeiden.“ Diese Darstellung bedarf keines Kommentars. Eine Anzahl italienischer Kriegsschiffe erreichte allerdings ihr Ziel nicht, sondern sank unter deutschen Bomben auf den Grund des Meeres, vor allem das größte und modernste Schlachtschiff, die „Roma“.

**Wagwitz auf deutsches Geleitz  
So tobte die Sowjets 21 Flugzeuge**

21. Sept. Zur Stärkung eines eigenen Geleitz abgeleitete deutsche Zerstörerfluggesetze stellen in den frühen Nachmittagsstunden des 20. September vor der nord-nordwestlichen Küste 13 sowjetische Bombenflugzeuge nordamerikanischer Bauart, die von 23 sowjetischen Bombenflugzeuge begleitet waren, bevor sie den deutschen Schiffsverband erreicht hatten. Zur gleichen Zeit waren auch auf Alarm hin sofort gestartete deutsche Jagdflugzeuge. Es entwickelten sich heftige Luftkämpfe, die sich weit über die hohe See hinaus zogen. Die sowjetischen Bomber nahmen ihre Bomben und Torpedos ungezielt im Notwurf hin. Kurz nacheinander wurden von unseren Jägern und Zerstörern elf Bomber und vier Jagdflugzeuge des Feindes abgeschossen. Einige der vernichteten Bombenflugzeuge explodierten bereits nach dem ersten Treffern in der Luft und stürzten brandend ins Meer. Nach diesem schweren Verlust wandte sich der Rest des feindlichen Verbandes zur Flucht.

In wenigen Minuten hatten unsere Jagd- und Zerstörerflieger, unter denen sich mehrere junge Besatzungen ihre ersten Erfahrungen holten, das feindliche Unternehmen vollkommen zerlegt. Ein im hohen Norden als Jagdflieger erfolgreicher Zerstörer schoß unmittelbar nacheinander zwei Bomber und einen feindlichen Jäger ab und errang damit seinen 51. bis 53. Luftsieg. Ein Unteroffizier trug mit dem Abschluß zweier sowjetischer Bomber einen Doppelsieg davon. Die Bordflak der deutschen Schiffe beteiligte sich gleichfalls mit Erfolg an der Abwehr der feindlichen Fluggesetze und brachte sechs weitere Maschinen zum Absturz, so daß der Feind von den zu diesem Zweck geschickten Unternehmern eingesetzten 38 Flugzeugen insgesamt 21 verlor, wie der Wehrmachtbericht vom 22. September bereits meldete. Dem steht der Verlust von nur einem einzigen deutschen Jäger gegenüber. Der Geleitzzug zeigte keine Fahrt fort, ohne Schaden genommen zu haben.

Der gleichzeitig vom Feind mit wenigen Schlachtflugzeugen unternommene Ablenkungsangriff in Nord-Nordwesten wurde von deutschen Jägern ebenfalls abgeschlagen. Dabei schossen unsere Jagdflieger ein weiteres sowjetisches Jagdflugzeug ab.

**Wie das Unterseeboot „Kaision“ versenkt wurde**  
21. Sept. Wie der heutige Wehrmachtbericht meldet, versenkte ein deutscher Unterseebootjäger in der Ägäis das in englischen Diensten fahrende griechische Unterseeboot „Kaision“ durch Kammschiff und Artilleriebeschuß. Er brachte dabei auch Gefangene ein.

In der Abenddämmerung des 14. September sichtete der unter dem Kommando des Kapitänsleutnants Bollheim stehende Unterseebootjäger in der Ägäis ein feindliches U-Boot, bei dem es sich — wie sich später herausstellte — um das im Golde Englands fahrende griechische U-Boot „Kaision“ handelte. Das über Wasser fahrende Boot versuchte sich durch Schnelltauchen der eingehenden Verfolgung zu entziehen, was ihm aber infolge der gelagerten Wasserbombenreihen nicht mehr gelang. Im Detonationsknall mehrerer unmittelbar unter dem getauchten Boot explodierender Wasserbomben wurde es an die Oberfläche gezwungen. Noch bevor sich jemand auf dem Turm des U-Bootes zeigte, setzte der U-Bootjäger mit äußerster Kraft zum Kammschiff an und traf das Boot mittschiffs so schwer, daß es sofort kiel auf die Seite zeigte. Aus allergrößter Entfernung entspann sich nun ein erbitterter Nahkampf, zu dem der einzige an Bord des U-Bootes befindliche britische Offizier mit der Pistole in der Hand die griechische Besatzung zwang.

Durch die von deutscher Seite eingesetzten Nahkampfwaffen, Handgranaten, Maschinengewehre, Pistolen und Karabiner erlitt

die Besatzung schwere Verluste, während der britische Offizier und ein ihm beigegebener britischer Junker unverletzt blieben und nach der Verjagung des Bootes geborgen werden konnten. Im weiteren Verlauf der Bekämpfung, die sich nun wieder auf größere Entfernung abspielte, brach im Innern des Bootes ein Brand aus, der rasch um sich griff, so daß der ganze Turm des U-Bootes kurze Zeit später erglühte. Nach wenigen Sekunden aus allen Waffen sank das schwer beschädigte Boot über den Ägäischen in die Tiefe. Von seiner Besatzung hatten sich außer den beiden Briten nur 14 Mann, die zum Teil schwer verletzt waren, durch Ueberbordspringen retten können.

Bei dem rund 600 Tonnen großen Boot handelte es sich vermutlich um dasselbe U-Boot, das in den letzten Monaten verschiedentlich unbewachte griechische Küstenstädter und Fischerboote überfiel, sie rücksichtslos mit seinen Wasserbomben beschuß und dabei meist die nur wenige Köpfe starke Besatzung tödlich oder schwer verletzte.

**„Die Amerikaner haben bei Salerno versagt!“  
Die englische Öffentlichkeit auf der Suche nach  
Sündenböcken**

21. Sept. Stockholm, 22. Sept. Nach neutralen Berichten beschuldigt man in der englischen Öffentlichkeit — die Londoner Presse wagt auf diese Dinge aus Rücksicht auf die Vereinigten Staaten nicht einzugehen — die amerikanischen Truppen, die Schuld an dem Mißlingen der ursprünglichen strategischen Pläne in Süditalien zu haben.

Die amerikanische Führung, so heißt es, habe bei Salerno versagt, offensichtlich weil sie ihre eigene Kraft überschätze und den Gegner unterschätze. Nur durch die Gewaltmärsche der von Südosten herankommenden 8. britischen Armee und durch die Tatsache, daß die Deutschen lediglich Nachhuten eingesetzt hätten, sei verhindert worden, daß die Amerikaner bei Salerno völlig aufgegeben wurden. Sie hätten aber starke Verluste gehabt, so

wohl an Menschen wie an Material, und die Deutschen hätten wertvolle Zeit gewonnen, um die Verteidigung von Neapel zu organisieren.

Von verschiedenen Seiten wird auch daran kritisiert, daß man es im Hauptquartier Eisenhower nicht gewagt habe, unmittelbar nach der Kapitulation Hadoglos sich des Hafens der Stadt Neapel zu bemächtigen. Dadurch habe Eisenhower einen starken Trumpf freiwillig aus der Hand gegeben. Neapel müsse ja wahrscheinlich in überaus blutigen Kämpfen erobert werden, falls dies überhaupt gellange.

Der britische Rundfunksprecher Hote macht in seinem Bericht vom Dienstag darauf aufmerksam, daß die Deutschen zwei Drittel von Italien besetzt hielten, und daß bis vor den Alliierten liegende Kampfhafte wahrscheinlich die kostspieligste des bisherigen Krieges sein werde. Die deutschen Kräfte wüßten an, und es lägen keinerlei Anzeichen dafür vor, daß die deutsche Gesamtkraft irgendwie schwächer werde.

**Stufabomben auf Schnellboote.** Zwei große feindliche Schnellboote, die am 18. September in die südl. Ägäis eingebracht waren, wurden von deutschen Sturzkampffliegern angegriffen. Obwohl die Schnellboote mit dauerndem Kurswechsel auszuweichen versuchten, wurden sie von Stufabomben getroffen und so schwer beschädigt, daß sie dem Feind auf Strand gesetzt werden mußten.

Der älteste Einwohner Schwedens, C. A. Nilsson, feiert seinen 101. Geburtstag. Mit 98 Jahren gab Nilsson seinen Beruf, die Schuhmacherei, auf, aber noch heute besucht er seine Schule selbst. Er ist Vater von sieben Kindern.

Die 12. internationale Messe in Jambur (Türkei), die am Montag geschlossen wurde, hatte fast eine Million Besucher aufzuweisen.

**Die Luftschlacht bei Salerno**

Von Kriegsberichterstatter Lothar Reichmüller

21. Sept. (PA.) Heute sind es zehn Tage, daß deutsche Luftstreitkräfte und Flakartillerie gegen einen riesigen überlegenen Feind in der breiten grünen Bucht von Salerno gemeinsam mit den deutschen Erdtruppen kämpften. Sie nahmen den härteren Kampf mit jener Zähigkeit und Beharrlichkeit auf, die ja seit Jahr und Tag in diesem großen Ringen und zuletzt bei der Verteidigung Siziliens auszeichneten. Wieder einmal gab ihnen der Erfolg recht: Starke Teile der anglo-amerikanischen Handelsflotte und zahlreiche Einheiten der Kriegsmarine wurden versenkt oder so schwer angeschlagen, daß sie für die unmittelbare Weiterverfolgung ausfallen. Rund 700 000 BRT. Handelsflotte wurden getroffen, ferner mehrere Kreuzer und Zerstörer und viele Landungsboote. Nach dem Überfall von Sizilien mit 300 000 BRT. versenkten und 200 000 BRT. beschädigten Schiffsraumes ein starker und wahrscheinlich sehr erster Schlag für die feindliche Führung.

Das ist der Verlauf des zehntägigen Kampfesgeschehens. Eine lange Kette schwerer Einflüge unserer fliegenden Verbände, bei Tag und bei Nacht, über einem Seegebiet und Landgebiet, der mit einem überaus starken Flakgürtel gegen unsere Angriffe aus der Luft verteidigt wurde. Große Schlachtschiffe, moderne Kreuzer und Zerstörer, schwere, mittlere und leichte Batterien am Landebereich legten einen Feuerhimmel um das Landungsunternehmen, der nur mit größter Kaltblütigkeit, mit Mut und Können zu durchbrechen war. Die deutschen Luftstreitkräfte haben unter geschickter Ausnutzung aller Situationen ihre Angriffe in Hunderten von Einflügen erfolgreich geflogen und damit der auf der Erde kämpfenden Truppe sichtbar Entlastung gebracht. Keine Nacht ist vergangen ohne Angriff unserer Kampfflugzeuge, die bei fahlem Mondlicht die Schiffsreihen ausmachten und im Sturm bombardierten. Erleichtert wurde ihre Aufgabe nur durch die Tatsache, daß der Golf von Salerno eine einzige große Schiffsammlung darstellte. Teilweise lagen über 100 Handelschiffe gleichzeitig dort, Frachter, Transporter und Tanker, außer den vielen kleineren Landungsbooten und Schiffen.

Aber, wie schon erwähnt, abgeschirmt mit zahllosen modernen Mitteln der Luftabwehr. Trotzdem der stolze Kampfliegererfolg von fast 700 000 BRT. beschädigten und teilweise versenkten Schiffsraumes.

Noch immer lag die helbe südl. Sonne über der grünlich verhaubten und teilweise verbrannten Landschaft. Die ungewöhnliche Hitzegrade in diesem September erschwerten zusätzlich jeden Einsatz. In zahllosen Luftkämpfen schossen unsere Jagdgeschwader 41 Flugzeuge ab, davon mehrere mehrmotorige Bomber. Dankbar werden die Erdtruppen den Schlachtfliegern und Jägern sein, die eine große Zahl von Beobachtungshalbketten über dem Golf abschossen, von denen der Segner das Feuer der Schlachtschiffe und Kreuzer auf dem Landungsstreifen lenkte. Die feindliche großen Einheiten nach dem Abschlag der Ballons jegliches Feuerkommando, und manche Salve mag Läden in die eigenen Reihen der anglo-amerikanischen Truppen gerissen haben. Mit den Erdtruppen kämpften um die Erde von Salerno zahlreiche Batterien der Flakartillerie. Aus gänzlich falschen Positionen heraus versenkten sie im direkten Beschuß einen Kreuzer, einen Zerstörer und einen Transporter, schossen einen weiteren großen Transporter in Brand. Ihre Granaten rissen dort, wo keine tiefe Wunden in die anlandenden Truppenteile.

So würde der Golf von Salerno Ziel eines unserer letzten größten Luftangriffe im bisherigen Mittelmeerkrieg. Kaiserliche Luftangriffe, immer wieder vorgetragen, Jagdvorhölle und Tiefflieger, panzerlose Luftalarme in den Nächten beim Feind trugen stark dazu bei, daß die Anglo-Amerikaner nur langsam Boden gewinnen konnten, teilweise wieder verloren und noch heute nach zehn Tagen an manchen Stellen um die Anfangspositionen kämpfen. Erst die kommenden Wochen werden den wahren Charakter der deutschen Luftfolge zeigen, die in der Beschlagung so hoher Handels- und Kriegsschiffkonzentrationen. Allen feindlichen Masseneinsätzen seiner überlegenen Luftstreitkräfte zum Trotz erwarben sich die deutschen Kampf-, Jagd- und Schlachtfliegerverbände in unverwundlichem Draufgängerartum neue Vorbeeren.

**Das Postfräulein von Greith**

Frauen- und Liebesroman von Walter Rainer

Fortsetzung.

Vom Dorf her steigt die Straße gemächlich zum Schloß an und wenn man auf halbem Wege das dunkle wehrhafte Gemäuer mit Schießscharten und zwei mächtigen Nachtürmen erblickt, möchte man annehmen, es sei vielleicht nur noch von einem Kastellan bewohnt. Aber der eigentliche Wohnbau auf Schloß Greith wurde im Lauf der Zeiten wiederholt umgebaut und modernisiert. Auch der letzte Besitzer hat einiges ändern lassen, besonders die Fenster im westlichen Erdgeschoß. In seinem Arbeitszimmer wollte er große, breite Fenster haben.

In einem so herrlichen Sommermorgen wie heute erwecken die beiden breiten Vogensenster im Arbeitszimmer des Baron wieder einmal ihren richtigen Wert, denn sie lassen die wundervoll milde und würzige Morgenluft, den Klang der Landschaft und die herrlichen Düfte des Gartens in verschwenderischer Fülle in den großen Raum einströmen. Und auch auf den Besuchern des Barons und seiner Stenotypistin — wie sie sich selbst immer nennt — liegt der leuchtende Widerschein dieses prächtigen Morgens.

Der Baron ist sehr zufrieden mit dem gänzligen Besuch, den ihm seine Mitarbeiterin aus Wien gebracht hat, und sie ist glücklich über seine Zufriedenheit.

Eigentlich war es ja etwas grausam von mir, Sie so ganz allein und mit so heißen Aufträgen in die Wildnis der Großstadt zu schicken, vor der Ihre Frau Mama solche Angst hat“, sagt er nun lächelnd.

Edith antwortet, daß sie furchtlos und mit Freude alle diese Aufträge erledigt hat.

„Und wie hat es Ihnen im übrigen in Wien gefallen?“ fragt der Baron und lehnt sich wieder an den Schreibtisch.

„Es war niederdrückend“, bekennt sie ernst. „Schon auf dem Platz vor dem Bahnhof die vielen Glendgestalten. Verhärmt, halb verhungert und in schäblicher Kleidung. Wie muß es da erst in den armen Vierteln aussehen?“

Der Baron nickt. „Ja, ja, solche Zeiten wie die gegenwärtigen, treffen die Leute in den Großstädten doppelt schwer, weil sie sonst durchschnittlich weit besser

leben als die Leisigle Bevölkerung auf dem Lande. Und jetzt entdecken sie auf einmal, daß alle Annehmlichkeiten und Fortschritte der Zivilisation recht fragwürdig sind, wenn man nichts zu essen hat. Die Wasserleitung ist zwar weit bequemer als der Brunnen vor dem Hause und Gas, Elektrizität, Straßenbahn sind nützliche Einrichtungen, aber nur solange sie auch gut funktionieren. Sonst sind mir der einfache Kohlenherd, ein tüchtiger Kachelofen und ein paar gute Beine zum Laufen lieber als all diese Erzeugnisse der anderen Zeit.“

Dann kommt der Baron wieder auf das Thema vom Kohlenbergbau in Bichdorf zurück.

„Sie wissen gar nicht, wie ich mich freue, daß mir dieses Projekt gelungen ist. Keinen Großvater haben sie, als er das Greither Schloß kaufte, angeblich mit der Vorspiegelung hingelegt, daß die Königsalpe Gold enthalte. Ich habe droben viel schürfen lassen, aber es kam immer auf das Gleiche hinaus, daß der Abbau dieses Goldes wahrscheinlich mehr kosten würde, als wenn ich Gold kaufe. Und deshalb ist mir das schwarze Gold von Bichdorf lieber.“

„Der Ingenieur Starke soll sich aber erst unlängst geäußert haben, daß die Bichdorfer Grube nach dem Kriege ein Verlustgeschäft werden könnte“, wendet Edith schüchtern ein.

Der Baron juckt lächelnd mit den Achseln. „Das ist durchaus möglich, aber weiß der Starke schon, wie es nach dem Kriege bei uns aussehen mag? Voraussich wären wir schon damit zufrieden, wenn wir wüßten, wie lange dieser Krieg noch dauern und wie er ausgehen wird.“

Er wandert schweigend einige Male durch das Zimmer, dann bleibt er wieder bei seinem Schreibtisch stehen.

„Gewisse Leute in Greith und Hansendorf werden mich nun wieder heimlich ansetzen, daß ich mir noch eine neue große Arbeit ausgedacht habe. Sie wissen ja nicht, daß mir die Arbeit genau das gleiche bedeutet wie Ihnen das Regelschießen oder Kartenspielen“, sagt er dann mit seinem Lächeln.

„Ich glaube, ich kann Ihnen Ihre Freude an der Arbeit nachfühlen“, sagt Edith leise. „Auch ihr ist es Tag für Tag so zu Mute, als gäbe es nichts Schöneres als die Arbeit hier im Büro.“

„Aber, aber“, entgegnet er lachend, „nur nicht so übertreiben. Was würde der Herr Oberleutnant sagen, wenn er diese Ausrufung gehört hätte?“

Sie erwidert und weiß keine richtige Antwort darauf. Dann sagt sie tapfer: „Solange meine Frau ihn liebt, könnte ich ihn ihr doch nicht wegnehmen!“

„Und woher wissen Sie das?“ fragt der Baron interessiert.

„Sie hat es mir selbst geschrieben.“

„Ja dann — ist die Sache schon schwieriger.“

Edith antwortet darauf nicht und der Baron nimmt wieder an seinem Tische Platz.

Er hat kaum zu arbeiten begonnen, als er den Bleistift wieder wegliegt und zum Fenster hininsieht.

„Meine Freude an all dem, was ich bisher geschaffen habe, wäre vollkommen, wenn auch der Erde da wäre, der das einst übernehmen und weiterführen würde“, sagt er dann so, als habe er es nur für sich selbst gesprochen.

Edith weiß nicht, ob sie darauf erwidern darf. Nach kurzer Ueberlegung wagt sie die tröstende Bemerkung, daß ja noch alles gut werden könne. Den Herrn Bruno könne ja doch das Heimweh einmal wieder zurückrufen und der Herr Oskar würde im Kriege zum vollwertigen Mann heranreifen.

„Keiner von beiden wird zurückkommen“, erwidert der Baron herb. „Der eine ist ein Schwächling und der andere —“

Er zuckt die Achseln und schweigt.

„Es ist Schicksal, man ist eben ohnmächtig“, sagt er nach einer Pause hinzu. „Meine einzige Hoffnung war von Anfang an meine Tochter, die Nora“, sagt er. „Was den beiden Ruben fehlte, war in ihr vereint: Energie, Schaffensfreude, vernünftige Auffassung vom Leben und den Schönheiten der Welt und Interesse für technische Arbeit. Mit neunzehn Jahren fiel sie einem gewissenlosen Schurken zum Opfer und das Ende war Selbstmord.“

Jetzt ist es so still im Zimmer, daß man fast das Summen der Wiener aus dem Rosengarten hört.

Und dann wendet man sich wieder der Arbeit zu. Abends, als sie schon zu Bette liegt, überdenkt Edith noch einmal die heutigen Äußerungen des Barons über seine Arbeit.

Daß er nach dem Tode seiner Frau sich von allen Vergnügungen zurückzog, spricht eigentlich dafür, daß er sie doch sehr lieb gehabt hat. Oder — ist es am Ende doch die Reue, die Qual des Gewissens, das Erschauern vor der eigenen Schuld? Nein, sagt eine Stimme in ihr. Dieser Mann ist ohne Makel.

Durch das offene Fenster strömt laue Nachtlust herein und die Wände des Zimmers haben die Wärme des Tages noch nicht ganz verloren.

(Fortsetzung folgt)

# Uns Stadt und Land

Montag, den 23. September 1943

Schwarzwald

Am 23. September Tag und Nachtgleich

Am 23. September genau um 18 Uhr überschreitet die Sonne in dem am Himmel gedachten Gradnetz den Äquator von der nördlichen zur südlichen Seite und tritt damit in das Tierkreiszeichen der Waage. Damit beginnt der astronomische Herbst, während man in der Meteorologie schon den ganzen September mit zum Herbst zählt. Astronomisch zeigt sich die Tag- und Nachtgleichheit dadurch an, daß — wie der Name sagt — auf der ganzen Erde Tag und Nacht fast genau gleich lang sind. Vom 23. September an geht die Sonne täglich einige Minuten später auf und geht einige Minuten früher zur Ruhe.

Wir schreiben mit dem Herbst in den Abstieg der Jahreszeit hinein. Doch, mag auch der Kalender unangenehme Wahrheiten verkünden, wir hatten es noch immer mit der Sonne und dem Spätsommer, der uns so heitere, schöne und milde Tage schenkt, in deren Beugnis die farbige Pracht herbstlicher Wälder wie eine herrliche Symphonie des Lebens klingt!

**Wieder zwei Zentner Speisefarstofflein pro Kopf.** Nach Anordnung des Landesernährungsamtes Württemberg werden auch in diesem Jahr auf den Kopf der versorgungsberechtigten Bevölkerung bei Vollkornmahlung wieder 2½ Zentner Speisefarstofflein ausgegeben. Davon können 2 Zentner sofort bezogen, der Rest wird im Frühjahr zur Verfügung gestellt werden.

**Ragold.** (Mehrere Möbelstücke gefunden.) In der letzten Zeit gingen bei Möbeltransporten mehrfach wertvolle Möbelstücke verloren. So fiel vor etwa 14 Tagen bei Ragold ein sehr schöner Buffetauszug von einem Möbeltransport, und am Sonntag erst verlor auf der Straße Altensteig-Ragold ein Transportwagen mit einem Teppich drei Teile einer nagelneuen Beistuhle. Die gefundenen Sachen wurden von der Ragolder Polizei auf dem Rathaus sichergestellt.

**Dettingen, Kr. Reutlingen.** (Schwerer Sturz.) Beim Spiel stürzte ein Junge auf der „Fels“ in Dettingen auf einen ziemlich hohen Baum. Plötzlich verlor er den Halt, stürzte ab und wurde schwer verletzt.

**Saupheim.** (Fischer Diebstahl.) Dem Leiter eines Omnibus wurden dieser Tage ein Paar Schuhe gekohlen, die er unter dem Führer zum Auswechseln untergestellt hatte. Als Täter wurde sehr schnell ein Fischer ermittelt, der täglich mit dem Omnibus zu seiner Arbeitsstelle fuhr.

**Freiburg.** (Familientragödie.) Vor einigen Tagen hat sich in Freiburg eine Familientragödie zugetragen, der drei Personen zum Opfer fielen. Der 54 Jahre alte Kaiser Franz Wilfer hatte seine Frau und sein zehn Monate altes Söhnchen mit einem Beil erschlagen. Der Täter hat dann Selbstmord verübt, indem er sich im Wald erhängte. Die tieferen Gründe, die zu dieser Tragödie führten, sind noch nicht restlos geklärt.

**Strasbourg.** (Straßenraub.) Die Kriminalpolizeistelle Strasbourg teilt mit: Am 15. September, gegen 21 Uhr, hat ein unbekannter Radfahrer in der Gutfahrtgasse einer Dame im Vorderreifen eine schwarze Altkennkarte mit zwei Innenschildern (Reihverschlus) aus welchem Bock Leder entzogen. Inhalt: Schwarze Glanzlederhandschuhe, welche marokkanische Briefstöße mit rund 1000 RM. Bargeld in Einhundertmarktscheinen, ein Geldbeutel mit etwas Kleingeld, eine Operringkarte und eine Kennkarte, beide laufend auf den Namen Johanna Girler, 13. November 1908, Mülhausen 4. C., Leder-Taschenalbum mit Familienphotos, Geschäftspapiere, zwei Schlüsselbünde, zwei Schlüssel, Zmedienliche Mittelungen an jede Polizeidienststelle.

## Aus dem Gerichtssaal

Warnung für böse Jungen

**Stuttgart.** Sehr unangenehme Folgen für die Urheberin hatte eine Verleumdung, die sich die 38 Jahre alte verheiratete Paula S. in Stuttgart-Heumaden gegenüber einer mit ihr verfreundeten Nachbarin zu Schulden kommen ließ. Sie behauptete im Gespräch mit zwei anderen Frauen, völlig grundlos, daß das jüngste Kind der Nachbarin nicht von deren an der Ostfront lebenden Ehemann, sondern vermutlich von dem Hausbesitzer komme, mit dem sie eine Liebesbeziehung habe. Der dem Amtsgericht verurteilte sie zwar alles rundweg abzuleugnen; doch wurde sie von einer der beiden Ödrenzungsmännern überführt, die auf einem CD befandete, daß die Angeklagte dies bestritten hatte und sie zudem noch dringend gebeten habe, vor Gericht nichts davon zu lassen, damit man ihr nichts beweisen könne. Das Amtsgericht Stuttgart verurteilte die Angeklagte zu zwei Monaten Gefängnis. Außerdem wurde sie wegen Verdachts der Beteiligung zum Weisheit in Untersuchungshaft genommen.

Wegen Ehebruch bestraft

**Stuttgart.** Die 23 Jahre alte Paula K. aus Stuttgart wurde im Juni wegen Ehebruchs gefaßt. Sie hatte sich, während ihr Ehemann als Soldat an der Ostfront weilte, in Liebesbeziehungen mit zwei anderen zur Wehrmacht eingezogenen Männern eingelassen, die deshalb vom Kriegsgericht mit je vier Monaten Gefängnis bestraft wurden. Auf Grund eines Strafentscheidungs des herangezogenen Ehemannes wurde die K. nun vom Amtsgericht Stuttgart wegen Ehebruchs und Beleidigung seiner Person zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

**Wieder ein epidiorender Füllfederhalter.** In der Nähe des Dorfes Kollbach in Bulgarien fand der 14jährige Bauernsohn Swan Kolesk einen Füllfederhalter, der beim Kaufmann explodierte und ihm drei Finger der linken Hand und einen der rechten Hand abbrück.

# Bauernblumen / Der Ziergarten im Kriege

Das Haus steht im Walde unter Föhren und Birken, zwischen Buchenbüschen, die der Wind von der Ostsee her drückt. Wo im Innern des Landes die schönen Gärten dem Auge die smaragdgrüne Tier gepflegter Rasenflächen bieten, da gibt es hier nur Sand und Moos und Weide.

Es liegt schon einige Jahre zurück, da haben wir uns bemüht, etwas Blüten in die Wildnis zu bringen. Wir haben damals auch erreicht, daß im Juni die roten Lilien ihre Blüten im Kornwind wiegen gleich Schmetterlingen, daß Margueriten, Ritterporen und sogar mancherlei Kostbares aus den bunten Verzeichnissen der Versandgärtnereien in Standenbeeten gestanden haben.

Aber nun sehen wir, daß es alles nichts war, diese viele Mühe um die fremde Tier, daß es sich kaum gelohnt hat, den ganzen Sommer lang unterer Schweiß beim Schleppen der Siebannen dafür dran zu geben. Es wäre besser gewesen, man hätte damals Erdberrypflanzen in den Boden gesenkt, der gerade dafür gut taugt, und Himbeersträucher, Salat und Suppenkrauterkräuter, Erbsen und Bohnen.

Die letzten Stauden aus fremden Gegenden waren ja auch viel zu anspruchsvoll für unseren Sandboden, über dem lange der Winter frostfrierend steht und der Sommer heißglühend. Sie verkümmerten von Jahr zu Jahr, so daß wir ihren Platz jetzt gerne drangegeben haben, um des Leibes Nahrung zu gewinnen.

Rur am Sippay vor dem Hause, da fehlte uns heuer doch ein wenig Blüten. Und da, unter den Birken, habe ich nun doch noch ein paar Blumen zusammengerotzen. Ganz bescheidene nur, wie ich sie früher in keinem Versandverzeichnis beachtet hätte. Sicherlich stehen sie auch gar nicht darin. Aber nun sind sie ganz unversehens eine richtige kleine Augenweide geworden. Na, manchmal scheinen sie mir wie eine kleine bunte Herde, die mir zu hüten aufgeben ist.

Es ist nicht so, daß ein Gemälde, das allein im Raum hängt, auf den Schauenden viel härter wirkt als inmitten der Fülle von Farben und Formen eines großen Bilderzaales? Und so ähnlich ergeht es uns heute mit den Blumen. Sie haben ihre Macht nicht über uns verloren, nachdem sie von Ruppelheim verdünnt worden sind. Sie sind uns vielmehr der wahre Sonntag geworden.

Kurleien blühen in meinem Beet, Tausendfüßler und Bergheumel. Die Kurleien stammen aus einem Bauerngarten. Schwarz sind die Blüten oder sammeltella wie Großmutter's Kapottchen. Aber in der Mitte die gelben Kelche

glühen wie Kapenaugen in den Frühlingsdämmerungen.

Neben dem Bauerngarten, in dem sie wurden, liegt eine kleine Gärtnerlei. In deren letztem Winkel hinter den jungen Salatpflanzen schäumt es über von Primelblüten. Eine Armlast zwar nur voll Primeln möchte es sein. Ich wollte einige wenige davon. Aber die alte Frau, die hier die Arbeit für die Söhne im Felde tut, sah mich fast lebendig an. Nein, bitte, von den Primeln solle ich ihr nicht zumuten etwas herzugeben. In anderen Jahren hätte sie wohl davon verkauft, jetzt aber... Ich verstand sie plötzlich. Die Primeln waren die große Freude ihres Lebens. Sie legte sie für eine halbe Stunde des Tages für ein Bild, für eine Rahmenstange, eine Aushängevase.

Ich trug ein paar Tausendfüßler dafür zu meinem Beet. Sie haben den tausendfüßler Namen oder heißen auch Ruppelheumel — und sind doch nur die großen Schmetterlinge des kleinen Gänseblümlens der Wiesen. Aber ich weiß jetzt, daß sie einen ganzen Sommer lang tausendmal schön sein können auch auf ärmstem Boden. Etwas, um das man sie wohllos lieb gewinnen kann.

Der Buchenwald steuerte mir Waldmeister bei für mein Beet, der so weislich blüht. Und dann fand ich Klei auf unserem eigenen Grund, hier und dort, wo sie gar nicht hingehörte. Aber ich hatte einmal eine schöne Stauden davon gehabt, diese wurde durch den Wind ausgefegt, und da die Mutterpflanze verkümmert war, wollte mir jetzt das junge Leben zuzuwachsen und wollte gehen werden.

Des Ueberflusses der wuchernden weißen Honighlumen erbarmte ich mich, die einer ans seinem Rasen gerannt hatte in sonntiger Mittagsstunde. Und sie dankten mir mein Erbarmen und wucherten und blühten. Vergessmichnicht sind dazugekommen, die rosa blühen, bis sie dem Boden genug Kraft abgerungen haben für die Farbe des Himmels. Rosen Rosen säte ich dazwischen, damit das Blüten nicht aufhöre. Und der Dorfshuster schenkte mir Sternblumen, die wie Grasbüschel in der Stauden stehen und die dann im jungen Sommer unversehens aus der Erde Knospen hochstehen, wie ein Einbild überschütterlichen Zukunftslaubens.

Und nun meine ich, daß mein Blumenbeet noch in keinem Jahr eine so kostbare Sammlung darstellte wie in diesem und ich heuer mit den Blumen die Seele unseres Dorfes zusammengetragen habe — die Schamkeit der Frauen, den Mauden der Männer, alles Blüten der Heimat aus Mensch und Erde.

## Erhöhung der Brotration

**Die Stärke der deutschen Kriegsernährungswirtschaft.** NW Berlin, 22. Sept. Die deutsche Brotgetreideernte 1943 kann, nachdem nunmehr ihr Ergebnis zu übersehen ist, als ausgezeichnet angesehen werden. Diese gute Ernte ist ebenfalls sehr auf die günstige Witterung zurückzuführen, die dem Wachstumsverlauf sehr förderlich war, als auch auf den außerordentlichen Fleiß des deutschen Landvolkes, das trotz größter Schwierigkeiten die Herbst- und Frühjahrsernte 1942/43 in vollem Umfang durchgeführt hat.

Die gute deutsche Brotgetreideernte macht es möglich, trotz des erhöhten Brotbedarfs infolge der Vermehrung der Wehrmacht und der gestiegenen Zahl der ausländischen Zwangsarbeiter, mit Wirkung vom 20. September 1943 eine Erhöhung der Brotration vorzunehmen.

**Die Heimat trägt unser Herz... sagen unsere Soldaten. Auch dein Buch zur Wäckerpende ist ein Stück dieser Heimat!**

Alle Versorgungsberechtigten einschließlich der ausländischen Zwangsarbeiter erhalten zusätzlich je Zuteilungsperiode, also für vier Wochen, 400 Gramm Weizenbrot oder andere Weizenbrotware, an deren Stelle 300 Gramm Weizenmehl bezogen werden können. Darüber hinaus erhalten die Kinder von 6 bis 10 Jahren 500 Gramm Roggenbrot und die Jung- (Macht) Arbeiter auf ihre Zulagekarte 400 Gramm Roggenbrot je Zuteilungsperiode. Weiterhin ist es dank der guten Weizenerte möglich, die Weizenbeimischung zum Brotmehl zu erhöhen und das Brot damit den friedenemäßigen Verzehrsgewohnheiten anzupassen. Schließlich werden auch die Rationen der Selbstversorger (Inhaber der Rahlkarte oder des Selbstversorger-Brotkarte) um 300 Gramm Roggen oder 400 Gramm Roggenbrot je Zuteilungsperiode erhöht.

Die Leistungen der deutschen Landwirtschaft, die in dieser Nationserhöhung zum Ausdruck kommen, sind besonders deutlich erkennbar, wenn man sich vor Augen hält, daß nach dieser zweiten Erhöhung der Brotration im laufenden Jahr die Brotration am Anfang des 5. Kriegsjahres höher ist als im ersten Kriegsjahr, und zwar für Normalverbraucher um 100 Gramm, für Kinder von 6 bis 10 Jahren um 1200 Gramm und für Jung- (Macht) Arbeiter um 500 Gramm je Zuteilungsperiode.

Die Brotzulagen gelten von der 54. Zuteilungsperiode ab aus fertentechnischen Gründen sind sie erst in der Brotkarte der 55. Zuteilungsperiode einbezogen. In dieser liegen also die Zulagen für beide Zuteilungsperioden zur Verfügung. Bereits in der letzten Woche der 54. Zuteilungsperiode kann jedoch auf eine entsprechende Anzahl von Abhängigen Ware bezogen werden. Diese jetzt zu Beginn des 5. Kriegsjahres mögliche Erhöhung unserer Brotration ist ein erneutes Zeichen für die Stärke unserer Kriegsernährungswirtschaft.

## Leichter verständlich

Auf Empfehlung des sächsischen Gesandten in Dresden, Graf Löwenhelm, wurde im Jahre 1777 der kursächsischen Kapellmeister Raumann an den schwedischen Hof nach Stockholm bezogen mit der Aufgabe, dort ein Orchester zu bilden und einzustudieren. Als Raumann in Stockholm eintraf, wurde er am Tor von dem wachhabenden Unteroffizier angehalten. „Sag er einen Paß?“ fragte ihn dieser. Raumann legte ihn vor. „Kursfürstlich sächsischer Kapellmeister, nach Stockholm berufen!“ sagte er erklärend hinzu. „Kapellmeister? Was ist denn das?“ fragte der Unteroffizier. „Nun, ein Mann, der ein Orchester dirigiert!“ „Das verstehe ich nicht, da muß er sich deutlicher ausdrücken!“ „Ein Kapellmeister ist ein Musikführer, der eine Kapelle leitet!“ „So etwas nennen wir bei uns Pastor! Der Teufel soll aus ihm klug werden. Sag er mir doch kurz und verständlich, was er eigentlich ist!“ Jetzt sah Raumann die Gestalt. „Herr!“ donnerte er, „ich bin Kursfürstlich sächsischer Musikantengeneral und gehe nach Stockholm, um dort die königlichen Musikanten einzuzerieren!“ Der Unteroffizier nahm sofort eine dienstlich stramme Haltung an. „Euer Excellenz können selbstverständlich sofort passieren!“ erwiderte er. „Wache raus! Aus Gewehr! Präsentiert das Gewehr vor Seiner Excellenz dem Kursfürstlich sächsischen Musikantengeneral!“

## Rundfunk am Freitag, 24. September

**Reichsprogramm:** 9.30 bis 10.00: Musikalische Stimmungsbilder. 10.00 bis 11.00: Ausgewählte Konzertsänge. 11.30 bis 12.30: Aus Oper und Ballett. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 15.00 bis 17.00: Orchester- und Kammermusik. 17.15 bis 18.30: Unterhaltungsmusik unserer Zeit. 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 19.45 bis 20.00: Dr. Goebbels' Artikel: „Kriegsartikel für das deutsche Volk“. 20.20 bis 22.00: Behar dirigiert: „Wo die Lerche singt“.

## Rundfunk am Samstag, 25. September

**Reichsprogramm:** 10.00 bis 11.00: Bechwingtes Konzert. 11.00 bis 11.30: Klingende Märchen. 11.30 bis 12.00: Ueber Land und Meer. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Melodien „am laufenden Band“. 15.30 bis 16.00: Frontberichte. 16.00 bis 18.00: Unter Samstag-Nachmittag. 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.20 bis 21.30: Musik zur guten Laune. 21.30 bis 22.00: Vertraute Klänge. 22.30 bis 24.00: Wochenansatz mit dem Deutschen Tanz- und Unterhaltungssprecher u. a.

## Gestorben

Ragold: Hermann Haß, 70 J.; Unterhaugstett: Walter Lötterle, 19 J.; Zavelstein: Hans Volzberger, 30 J.; Oberkollbach: Fritz Hammerger, 22 J.; Ochingen: Karl Gauß, 33 J.; Wehingen: Christian Frey, 65 J.; Nembulach: Friedrich Blach, Postagent a. D., 75 J.; Böfingen: Georg Höhn, 20 J.; Lach: Marie Kallig, geb. Görtner, 72 J.; Wildbad: Nina Simon, geb. Fröhlich, 44 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Rank in Altensteig. Vertriebs: Rudolf Rank, Druck u. Verlag: Buchdruckerei Rank, Altensteig, 3. Z. Preisliste 2. Gültig

**Stadl Kamin**  
Altensteig, den 23. 9. 1943.  
Dankagung.  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die mir bei dem überaus schmerzlichen Verlust meines lieben Mannes und unseres guten Vaters Paul Frey, Kupfer- Schmiedemeister, in so reichem Maße erfahren durften, danke ich mich auf diesem Wege recht herzlich. Besonderen Dank Herrn Stadtpfarrer Speke für die tröstenden Worte, dem Kleiderkranz für den eindrucksvollen Gesang, für die ehrenvollen Kranzniederlegungen, die vielen Kranzspenden und die zehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Die Wittin Luise Frey im Kindes

**Altensteig, 22. 9. 43.**  
Dankagung.  
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die mir anlässlich des Heidenstodes meines lieben, unversehrlichen Mannes, der gute Vater meines Kindes, unser lieber Sohn, Bruder, Schwieger- Sohn, Schwager, Vate und Neffe Bachmeister Frh Rau erfahren durften, lagern wir auf diesem Wege unseren aufrichtigen Dank. Im Namen der hinterbliebenen Hinterbliebenen: Die Wittin Erna Rau geb. Stadl u. d. Kind und Familie Werner Rau.

**Lesekästchen**  
empfiehlt die  
Buchhandlung Paul, Altensteig

**Nicht wegwerfen!**

Einfach Nachfüllpackung einsetzen!

**Erdal**  
Die Schuhe halten länger und bleiben länger schön!

**Hansaplast verbindet Wunden**  
vorschriftsmäßig in Sekunden.

Und das ist gerade jetzt wichtig, da man das Arbeitsgag nicht lange unterbrechen soll. Trotz kleiner Verletzungen also weiter schaffen.

**Hansaplast**  
verbindet Wunden in Sekunden  
...wenige cm erfüllen den Zweck.

**Schuhcreme einsparen!**

**Guttalin**  
Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin.  
Echt nur mit dem Aufdruck „Guttalin“  
Nur in Fachgeschäften.  
Guttalin-Fabrik, Köln

Ein gebrauchtes  
**Tafelklavier**  
Preis RM 60.—, verkauft  
zu erfragen in der Geschäftsst.

**Ruh**  
will überzählig, sofort zu verkaufen  
Friedrich Koller, fr. Sommer  
Engklösterle

**Stempelfarbe**  
schwarz, violett, blau, rot  
empfiehlt die  
Buchhandlung Paul, Altensteig